

# Die evangelische Kirche in Gaggenau im Ersten Weltkrieg<sup>1</sup>

Ulrich Behne

## 1 Die Evangelische Gemeinde Gaggenau

### 1.1 Bezirksfest der Äußeren und Inneren Mission

Aus dem Bericht des Diözesanausschusses Baden-Baden im Jahre 1914: *Das Bezirksfest der Äußeren und Inneren Mission, das am Sonntag, dem 21. Juni 1914, nachmittags in der freundlichen kleinen Kirche zu Gaggenau unter zahlreicher Gemeindebeteiligung und schönem Mitwirken des dortigen Kirchenchors gefeiert werden konnte, war noch vom Hauch des Friedens umweht. [...] Eine stimmungsvolle Nachfeier hielt die von auswärts zum Fest Gekommenen noch eine frohe kleine Weile mit den heimischen Festgenossen zusammen.*

*Ob freilich die Eindrücke diesmal irgendwie haftend waren, wer will dies sagen? denn kurze Zeit darauf brach der ungeheure Kriegsorkan über uns herein, riss alles Empfinden, alle Gedanken, alle Kräfte an sich und beherrscht seither mit seinen gewaltigen Sturzwellen unser ganzes Leben.<sup>2</sup>*

### 1.2 Rückblick auf die Anfänge der Gemeinde

Das freundliche kleine Kirchlein, von dem im Bericht die Rede ist, steht zu dieser Zeit auf freiem Felde am Fuße des Amalienbergs, wo der damals noch nicht kanalisierte und verdolte Grempebach fließt. Es ist erst im November 1891, also 23 Jahre zuvor, in Anwesenheit von Großherzog Friedrich I. und dessen Gemahlin Luise eingeweiht worden. Noch handelt es sich um keine eigenständige Kirchengemeinde, sondern um die Diasporagenossenschaft Gaggenau-Rotenfels als Filialkirche von Gernsbach.

1908 ist der aus Eschelbach im Kraichgau stammende Pfarrer Karl Höfer als Filialverwalter eingesetzt worden,<sup>3</sup> der sich mit großer Tatkraft an den Aufbau der Ge-

---

<sup>1</sup> Vortrag zum Abschluss der Ausstellung „Verbündete im Himmel – Religiöse Motive in Bildwerken des Ersten Weltkrieges“, gehalten am Sonntag, dem 15. November 2015, in der Markuskirche Gaggenau.

<sup>2</sup> Diözesanausschuss 1914, 3, siehe auch S. 14. Die benutzten Quellen und Literatur sind im Anhang aufgeführt, daher werden in den Anmerkungen nur Kurztitel verwendet.

<sup>3</sup> Die Diasporagenossenschaft hat am 1. Okt. 1905 mit Vikar Julius Paret den ersten Pastoralionsgeitlichen erhalten; vgl. Festschrift, 13.

meinde macht. Im Jahre 1911 wird die Diasporagenossenschaft zur evangelischen Kirchengemeinde Gaggenau-Rotenfels erhoben.<sup>4</sup>

Im Visitationsbericht erwähnt Höfer, dass Markgraf Wilhelm von Baden in seinem Rotenfelser Schloss vor 55 Jahren einen evangelischen Gottesdienst eingerichtet hatte – *den ersten wieder, seit 1632 der letzte evangelische Prediger aus Rotenfels vertrieben worden war*. Und mit lutherischem Stolz setzt er hinzu: *So wurde Gaggenau-Rotenfels ein festes Bollwerk des Protestantismus im vorderen Murgtal*.<sup>5</sup>

Im Dezember 1911 zieht Karl Höfer als erster evangelischer Pfarrer in das neu errichtete Pfarrhaus ein.<sup>6</sup> Eine stark in Anspruch genommene Volksbücherei geht auf seine Initiative zurück.<sup>7</sup> Gleich zu Beginn seiner Amtszeit hat er einen Jugendverein gegründet.<sup>8</sup> 1913 hat er eine evangelische Krankenpflegestation durchgesetzt und hiermit im Zusammenhang – im Jahre 1914, aber noch in Friedenszeiten – einen Frauenverein.<sup>9</sup>

## 2 Die Arbeit der Gemeinde im Kriege

### 2.1 Der Geist von 1914

Die erst vier Jahre alte Kirchengemeinde wird nun in das Kriegsgeschehen hineingerissen. Der Evangelische Oberkirchenrat ordnet *im Blick auf die überaus ernste Lage* für alle Kirchengemeinden einen Bettag an. Die Anregung geht von Großherzog Friedrich II. aus; denn das Oberhaupt der badischen Landeskirche ist immer noch der Landesherr – laut Luthers Lehre vom „landesherrlichen Kirchenregiment“.<sup>10</sup>

Wie ganz allgemein in Deutschland gibt es auch in der evangelischen Gemeinde Gaggenau einen sprunghaften Anstieg der Zahl der Gottesdienstbesucher.<sup>11</sup> Das kleine Kirchlein kann die Gläubigen kaum fassen. In die protestantischen Pfarreien zieht jene euphorische Bewegung ein, die seither als „der Geist von 1914“ bezeichnet wird.

---

<sup>4</sup> Visitation, 1. – In amtlichen Aufstellungen erscheint die Bezeichnung „Gaggenau-Rotenfels mit Ottenau“ und den Zusatz „Kuppenheim“ als Filialort, das noch keinen gottesdienstlichen Raum besitzt, wo aber regelmäßig Gottesdienste stattfinden. Ferner der Zusatz „Diaspora“, womit die Protestanten aus umliegenden Dörfern gemeint sind. Laut Visitationsbericht 1906–1910 umfasst die Diasporagenossenschaft Gaggenau-Rotenfels die weiteren Orte: Bischweier, Kuppenheim, Michelbach, Oberndorf, Oberweier, Selbach, Sulzbach. – Im Volksmund spricht man auch vom Gustav-Adolf-Kirchlein, weil der Gustav-Adolf-Verein den Bau besonders unterstützt hat (Diözesanausschuss 1916, 14). – Der Name „Markusgemeinde“ gilt erst für die Zeit nach dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg.

<sup>5</sup> Visitation, 1f.

<sup>6</sup> Festschrift, 10 ff.; Visitation, 1, siehe auch Humpert u. Echle.

<sup>7</sup> Visitation, 18.

<sup>8</sup> Badische Chronik der Badischen Presse, 15. Nov. 1928 (Personalakte Karl Höfer).

<sup>9</sup> Finanziell kann diese Station allerdings nicht durch die Gemeinde allein unterhalten werden, sondern ist auf die Unterstützung von außen angewiesen, d.h. in erster Linie vom Evangelischen Bund und vom Gustav-Adolf-Verein, ansonsten durch Spenden, wobei sich immer wieder Frau Oertel hervortut (Diözesanausschuss, 1914, 23; 1916, 13f.).

<sup>10</sup> „Der Murgtälner“, 7. Aug. 1914 („Betttag und außerordentliche Andachten“).

<sup>11</sup> Mommsen, 251.

Die Kirchenleitungen hoffen, dass all diejenigen, die sich von Gott abgewandt haben, sich mit den anderen zu einer neuen gläubig-patriotischen Gemeinschaft zusammenfinden. Außer den üblichen Gottesdiensten finden in den ersten Wochen des August vier Abendmahlsfeiern und zwei Kriegsandachten statt.

## 2.2 Kirchenchor und Kirchenkonzerte

Der Kirchenchor veranstaltet 1914 ein Bußtagskonzert, dem in den nächsten Kriegsjahren Abendkonzerte folgen, deren Ertrag für die Gemeindemitglieder im Feld bestimmt ist.<sup>12</sup> Obwohl der Krieg immer wieder Lücken in die Reihen der Sänger reißt, kann er seine Arbeit ohne Unterbrechung, wenn auch oft gehemmt, fortsetzen.<sup>13</sup>

## 2.3 Ermutigung und Erbauung für die Krieger

Allen im Felde stehenden Gemeindemitgliedern geht wöchentlich eine Zeitungssendung zu, vermehrt durch religiöse Flugblätter und monatlich durch den Gemeindeboten. Insgesamt werden bis Kriegsende annähernd 2000 Sendungen an die Front gehen.<sup>14</sup> Finanziert wird die Aktion durch Spenden; um den Versand kümmern sich Mitglieder der Gemeinde, u.a. Apotheker Blaß und „Fräulein Werner“,<sup>15</sup> die Tante von unserem Klaus Werner.

## 2.4 Vaterländische Abende

Die Evangelische Gemeinde Gaggenau-Rotenfels hält mehrere vaterländischer Abende ab, *um den vielen Wünschen, die aus der Gemeinde laut wurden, zu entsprechen*. Bei den Veranstaltungen ist die Gambrinushalle, die 700 Personen fasst, im Allgemeinen gut gefüllt. Pfarrer Höfer hat jedesmal ein *erbauendes, hoffnungsvolles und dennoch unterhaltendes* Programm zusammengesetzt, wie „Der Murgtälner“ berichtet.<sup>16</sup> Der rührige Kirchenchor unter dem Dirigenten Neuert singt, z. B. *Schön ist Gottes Erde und schön meine Vaterland*. Schüler tragen patriotische Gedichte vor. Der Hauptprogrammpunkt des Abends liefert ein Vortrag mit dem Thema „Unsere Front im Osten“ oder „Die 500-jährige Geschichte der Hohenzollern“. Bilder von einem Bergmann'schen Projektionsapparat sorgen für eine Illustration des gesprochenen Wortes.<sup>17</sup>

---

<sup>12</sup> Diözesanausschuss, 1914, 15; 1915, 14; 1916, 13; siehe z. B. auch „Der Murgtälner“, 20. Okt. 1914 („Gaggenau – Kirchenkonzert“).

<sup>13</sup> Diözesanausschuss 1918, 12.

<sup>14</sup> Diözesanausschuss 1918, 12; Visitation, 16.

<sup>15</sup> Diözesanausschuss, 1916, 13; 1917, 16.

<sup>16</sup> „Der Murgtälner“, 12. Febr. 1916.

<sup>17</sup> Diözesanausschuss 1916, 13.

## 2.5 Gefallenenehrung

Der Gefallenen wird im Gottesdienst durch Nachruf und Gebet gedacht.<sup>18</sup> Zur ehrenden Erinnerung wird ein Kranz mit Schleife für jeden Gefallenen in der Kirche aufgehängt.<sup>19</sup> Insgesamt wird die Kirchengemeinde 32 Gläubige in diesem Kriege verlieren.<sup>20</sup>

Zum Andenken der „auf dem Felde der Ehre“ gefallenen Söhnen Fritz und Wilhelm spenden der Direktor des Eisenwerkes Steinsiek und seine Gattin tausend Mark, deren Zinsen zur Unterstützung von bedürftigen Hinterbliebenen gefallener Krieger oder sonst durch den Krieg in Bedürftigkeit geratenen Familien dienen soll.<sup>21</sup>

## 3 Kriegspropaganda

### 3.1 Der Evangelische Bund und das Reich von 1871

In den Diözesanberichten wird von Pfarrer Höfer häufig der Evangelische Bund erwähnt,<sup>22</sup> eine Organisation von einer halben Million Mitgliedern in knapp dreitausend Ortsvereinen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, den in zahlreiche Landeskirchen zersplitterten deutschen Protestantismus zu festigen. Jetzt versucht der Bund mit der Verbreitung von *Volksschriften zum großen Kriege* und *Heroldsrufen in eiserner Zeit* den nationalen Durchhaltewillen zu stärken.

Der Evangelische Bund verkauft für jeden Deutschen für zwanzig Pfennig als Postkarte und für zwei Mark als Wandschmuck eine politische Allegorie der Verschmelzung von Religion und Politik: „Die beiden größten Deutschen“, Luther und Bismarck, erscheinen auf diesem Kunstblatt unter einer knorrigen Eiche *als Streiter für deutsche Ehre, deutschen Glauben, deutsche Macht*.<sup>23</sup> Auch der Historiker Heinrich von Treitschke, ein heute berühmter, damals jedoch der angesehenste Historiker überhaupt, bezeichnete 1883 Luther als einen, der den Weg zur deutschen Einigung und zur politischen Größe des Deutschen Reichs gebahnt habe, Bismarck aber sei sein kongenialer Nachfolger.<sup>24</sup>

Die Reichsgründung von 1871 war für die evangelische Kirche ein Mythos, die Bismarck jedoch um der militärischen Sicherheit Preußens willen angestrebt hatte, nicht aus Liebe zu Deutschland. Er vollbrachte sie nach drei Kriegen mit einem überlegenen, höchst modernen Heer, das er auf Kosten eines Verfassungsbruchs in Preußen geschaffen hatte. So konnte er im Deutschen Krieg von 1866 nicht nur Österreich besiegen, sondern fast alle deutschen Staaten, darunter auch Baden und Württemberg.

<sup>18</sup> Diözesanausschuss, 1914, 15; Silvester 1916 findet eine Totengedenkfeier unter Mitwirkung des Kirchenchores statt (13).

<sup>19</sup> Diözesanausschuss, 1915, 14.

<sup>20</sup> Diözesanausschuss 1918, 12.

<sup>21</sup> Diözesanausschuss 1916, 14.

<sup>22</sup> Diözesanausschuss 1916, 14; 1917, 17. Visitation, 6.

<sup>23</sup> Zitiert nach Hübinger, 242.

<sup>24</sup> Hartmut Lehmann: Luther in der Welt heute sehen – Der konfessionelle Stolz von 1617 (Internet).

Es folgte die gewaltsame Annexion mehrerer deutscher Länder durch Preußen. Dann sagte Bismarck im internen Kreise: *Den Rest macht jetzt der nationale Schwindel.*

Er provozierte die Franzosen, die in chauvinistischer Verblendung prompt Preußen die Kriegserklärung sandten, die Bismarck brauchte. Das Ergebnis ist bekannt: die Wegnahme von Elsass-Lothringen aus militärischen Gründen, die Demütigung des geschlagenen Frankreich durch einen Einmarsch in Paris und die Ausrufung des Deutschen Reichs im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles, wo man nur die Uniformen von Adeligen und Generälen sah, aber keinen einzigen Zivilisten. Das war der Beginn eines durch und durch militarisierten Deutschen Reiches, dessen Symbol der Sedantag war, an dem Staat und Kirche, Thron und Altar zusammengeführt werden sollten, der aber in erster Linie ein Tag der Militärparaden und der nationalistischen Parolen unter einem schwarz-weiß-roten Flaggenmeer war.<sup>25</sup> Es war ein Reich der Generäle, die Deutschland schließlich in die Katastrophe des Ersten Weltkriegs stürzten.

Ganz vom Mythos dieses Reiches erfüllt waren auch seit 1914 die Wanderprediger, die, vom Evangelischen Bund verpflichtet,<sup>26</sup> auf Tausenden von Kanzeln ihr nationalpolitisches Credo verkündeten, das in Tausenden von gedruckten Einzel- und Sammelbänden auf den Markt geworfen werden.<sup>27</sup>

### 3.2 Kriegspredigt „Feuer auf Erden“

Franz Rohde, Pfarrer an der Christuskirche in Karlsruhe, ist solch ein eifriger Prediger und Herausgeber, aus denen das euphorische Augusterlebnis spricht. Unter der Überschrift *Feuer auf Erden* verkündet er seine Auslegung des Lukasevangeliums.

*Ruchlose Hände haben die Brandfackel des Krieges entzündet. Schon flammt die blutige Lohe empor über ganz Europa und niemand kann sagen, wohin die Feuerfunken noch zündend überspringen werden. [...] Und wie auf einer Jagd, hoch aufgerichtet, nur den Kopf mit dem gewaltigen Geweih vorgebeugt, der Edelhirsch die Meute erwartet, die von allen Seiten her auf ihn eindringt, so steht inmitten des nun beginnenden blutigen Ringens das deutsche Volk: Tod dem deutschen Wesen, das ist die Losung dieses Krieges!*<sup>28</sup>

Es sei die deutsche Tüchtigkeit, weswegen die Welt sich gegen Deutschland verschworen habe: *der Neid Englands, die Furcht und die Revanchelust Frankreichs und die unersättliche Ländergier des slawischen Kolosses.* Für Rohde gibt es keinen Zweifel: *Ist je ein Krieg gerecht gewesen, so ist es dieser Krieg!*

Doch dann geschieht in seiner Predigt Merkwürdiges. Nachdem er gerade noch vom unschuldigen Deutschland geredet hat, das in einen Verteidigungskrieg ge-

---

<sup>25</sup> Siehe Winkler, 207.

<sup>26</sup> Hübinger, 239, 242; Wikipedia: „Der Evangelische Bund.“ Dieser arbeitete eng mit dem Gustav-Adolf-Verein zusammen, der ebenfalls in den Akten der Markusgemeinde erwähnt wird.

<sup>27</sup> Brakelmann, 95, 143; siehe auch Schneider-Harpprecht, 22f.

<sup>28</sup> Rohde, 1. Predigt am 9. August 1914 nach Lukas 12, 49/50: *Volk steht auf, der Sturm bricht los!* (Diesen Ruf gebrauchte auch Joseph Goebbels, der hiermit Jugendliche und Alte in die letzten Gefechte des Zweiten Weltkriegs schickte. Es stammt aber von Theodor Körner, dem Dichter der Freiheitskriege.)

drängt worden sei, träumt er wie viele andere Kriegsprediger von einem mächtigeren Deutschland, das über andere gebieten wird.<sup>29</sup>

*Wenn wir aber siegen – o, es ist nicht auszudenken, was dann sein wird, dann wird der deutsche Aar endlich, endlich frei seine Schwingen regen können, und der deutsche Kaiser wird gebieten in Europa, und er wird gebieten die Werke des Friedens, nach denen sein Volk sich sehnt, und er wird die Halbwilden in Osten und die fränkischen Unruhestifter im Westen mühelos im Zaune halten, und im kühnen Flug eilt der deutsche Aar zur Sonne!<sup>30</sup>*

So entlarvt sich die Lüge seiner Rede selbst.

### 3.3 Die Kriegsunschuldflüge

Wenn an der These vom Überfall der Mächte auf das unschuldige Deutschland überhaupt etwas wahr ist, dann ist es die Tatsache, dass sich Deutschland nach der Abdankung Bismarcks 1890 vor allem aufgrund der unbesonnenen Politik Kaiser Wilhelms II. in eine isolierte Position begeben hat.

Doch die Mächte der Entente Frankreich, England und Russland haben Deutschland nicht überfallen, sondern Deutschland hat Frankreich den Krieg erklärt und zum Zweck der Vernichtung der französischen Armee das neutrale Belgien überfallen. Zwar stellt der Historiker Christopher Clark in seinem großartigen Werk „Die Schlafwandler“ dar, wie die europäischen Mächte allesamt ein leichtfertiges Machtspiel betrieben haben, das in die Katastrophe des Großen Krieges führte. Tatsache ist aber auch, dass der deutsche Generalstab seit langem geplant hat – Stichwort Schlieffen-Plan<sup>31</sup> –, Frankreich in einem Blitzkrieg zu erobern, um sich dann gegen Russland zu wenden.

Um den Kriegsmechanismus in Gang zu setzen, hat der Generalstab alles getan, um Österreich in einen Krieg gegen Serbien zu treiben, auch als eine friedliche Lösung schon ganz nahe war. – Aber wie man auch immer die Geschichte interpretieren mag: Auf keinen Fall ist Deutschland in einen Verteidigungskrieg gedrängt worden, wie die Kriegspredigten durchweg behaupten. Der Historiker Heinrich August Winkler beantwortet die Frage mit der Formel: „Von einer Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg lässt sich nicht sprechen, wohl aber von einer Hauptschuld.“<sup>32</sup>

Die Gaggenuer haben in ihrer Tageszeitung „Der Murgtälner“ lesen können, wie ihr Gernsbacher Chefkomentator seit der Kriegserklärung Österreichs an Serbien dem Krieg mehrfach das Wort redet. Der Krieg sei da, und er sei *besser als ein fauler Friede*.<sup>33</sup> Als der in Karlsruhe erscheinende sozialdemokratische „Volksfreund“ hellstichtig warnt, dass Europa vor der *entsetzlichsten Katastrophe* stehe, *die je in der*

<sup>29</sup> Siehe Brakelmann, 91, 117 f.

<sup>30</sup> Rohde, 5f.; siehe auch Schneider-Harpprecht, 22f. Kunze (S. 44) zitiert diese Predigt in einer Fußnote. Siehe auch Brakelmann, 91, 118; Mommsen, 252.

<sup>31</sup> Siehe z. B. Cabanes/Duménil, 59.

<sup>32</sup> Winkler, 332.

<sup>33</sup> „Der Murgtälner“, 27. Juli 1914 („Der Krieg mit Serbien“).

*Weltgeschichte sich ereignet hat,*<sup>34</sup> beschimpft er diesen als „unpatriotisch“.<sup>35</sup> Man glaubt einen völkischen Propagandisten zu hören, wenn er meint: *Im Grunde genommen fühlt sich auf die Dauer ein starkmutiges Geschlecht im ruhig flimmenden Licht des Friedens nicht wohl.*<sup>36</sup> Darum gelte es jetzt, den *angebotenen Kampf aufzunehmen und die aufgetragene Opferpflicht zu erfüllen.*

Nach der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich spricht der gleiche Autor unter der Überschrift „Ich bin ein Deutscher!“ jedoch von einem Krieg, *der gegen das Deutschtum entfesselt worden ist.* Dieser werde *den letzten Rest von Ausländerei, von Fremdtümelei, von Weltbürgerei, von Nachäfferei undeutscher Art und Sitte hinwegfegen.*<sup>37</sup>

### 3.4 Die Kriegspredigt „Krieg und Glaube“

Es gibt einige wenige Stimmen, die einem Verständigungsfrieden das Wort reden, aber „in der allseits proklamierten Kriegstheologie untergehen“.<sup>38</sup> Ein Kriegstheologe der reinsten Art ist Dr. Paul Grünberg, Pfarrer der Reformierten Kirche zu Straßburg, der als Wanderprediger und Autor von Druckschriften seine Botschaften unter das Kirchenvolk bringt. Am Sonntagabend des 11. Februar 1917 spricht er in der evangelischen Kirche Gaggenau über das Thema „Der Krieg und der Glaube“.<sup>39</sup>

Sein Einsatz richtet sich gegen diejenigen, die sagen, Christentum und Krieg seien unvereinbar, denn nach seiner Überzeugung ist gerade dieser Krieg, der Deutschland *von Neidern und Hassern aufgezwungen* wurde, „irgendwie“ ein Teil der göttlichen Weltordnung.<sup>40</sup> Der Glaube habe durch die *befruchtende Wirkung* des Krieges *eine Förderung und Stärkung* erfahren.<sup>41</sup> Ohne Zweifel könne man auf manches Heldengrab die Worte setzen: Er habe *das Leben verloren und das wahre Leben des Glaubens gefunden.*<sup>42</sup> Aber allen, die den tausendfachen Tod der jungen Männer betrauern, hält Pfarrer Grünberg vor:

*Wie viele, die jetzt als Christen jammern wollen über das Unheil des Krieges, haben im Frieden und bis kurz vor dem Krieg nicht genug jammern können über zunehmende Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit aller Art. Warum soll denn jetzt auf einmal der Krieg das Schlimmste sein? Und die Verluste des Krieges, die verlorenen Männer und Söhne, sind sie beklagenswerter als das Heer der verlorenen Söhne und Töchter, auch Väter und Mütter, die im Frieden an Leib und Seele zugrunde gehen? Willst du nicht lieber einen Sohn verlieren auf dem Schlachtfeld im ehrlichen Kampfe, als einen Sohn oder eine Tochter in der Schande und im Laster?*<sup>43</sup>

<sup>34</sup> Vorwärts und nicht vergessen, 239

<sup>35</sup> „Der Murgtälner“, 29. Juli 1914 („Kriegsgefahr und Sozialdemokratie“).

<sup>36</sup> „Der Murgtälner“, 1. Aug. 1914 („Aus dem Murgtal – Krieg“).

<sup>37</sup> „Der Murgtälner“, 30. Sept. 1914 („Ich bin ein Deutscher!“).

<sup>38</sup> Hammer, 121.

<sup>39</sup> „Der Murgtälner“, 10. Febr. 1917 („Gaggenau – Vortrag“). Siehe auch Diözesanausschuss 17, 16.

<sup>40</sup> Grünberg, 2, 8, 12.

<sup>41</sup> Grünberg, 13, siehe auch 13 – 15.

<sup>42</sup> Grünberg, 17.

<sup>43</sup> Grünberg, 7.



Man erschrickt über den kalten Rigorismus dieses Theologen. Wenn Grünberg von *Bildern des Elends und des Grauens in Spitälern, Idioten- und Irrenanstalten* spricht und dann fragt, ob es wirklich besser wäre, *wenn alle Menschen ungestört durch Krankheit und Krieg die volle ausgebildete Senilität erreichen würden, ob nicht manche besser und leichter in der Jugend sterben*,<sup>44</sup> dann sehen wir die Sprache nationalsozialistischer Weltanschauung schon vorweggenommen.

### 3.5 Kriegstheologie

Nach Feststellungen von Historikern entwickeln die Kriegspredigten eine eigene Kriegstheologie, in der Jesus im neutestamentlichen Sinn gar nicht vorkommt. Vielmehr macht man Gott zu einer Art Erfüllungsgehilfen, der dem massenhaften Sterben einen „göttlichen Sinn“ verleihen soll.<sup>45</sup> Der Weltkrieg wird Teil eines göttlichen Weltplans, der den Aufstieg Deutschlands zu einer Weltmacht in Europa bringen werde. Gott steht also auf Seiten des deutschen Volkes, das den anderen Völkern „sittlich und geistig überlegen“ ist.<sup>46</sup>

Auf der guten Seite steht die deutsche Seele mit ihrer unergründlichen Tiefe,<sup>47</sup> auf der Gegenseite „das pharisäische England“, „die Dirne Frankreich“ und „das kulturlose Russland“.<sup>48</sup> Auf der guten Seite Deutschland, *dem das Vaterland ein ewig heiliges Gut bedeutet*, auf der Gegenseite *Krämernationen, denen das Vaterland nichts weiter ist als eine Versicherungsanstalt für persönliches Wohlbefinden*.<sup>49</sup>

Das ist das am häufigsten gebrauchte Negativattribut: „Krämernation“, „Krämerseele“ etc., das in erster Linie die Engländer meint, im weiteren Sinne jedoch die westlichen Nationen allgemein. Gemeint ist damit im Grunde das, was die Grundlage unserer Demokratie ist: Pluralismus, Verschiedenhaftigkeit der Interessen, die ihren Ausgleich im parlamentarischen Prozess finden. Die Interessenvertretung wird von der deutschen Kriegspropaganda aber als Krämertum, Egoismus, Materialismus bezeichnet, über den sich der deutsche Idealismus erhebt. „Deutschsein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun.“

Zwei Verfassungstypen stehen sich gegenüber: die westliche parlamentarische Demokratie und die deutsche halbautoritäre Form, in der die Regierung dem Parlament nicht verantwortlich ist. Der geschichtliche Hintergrund besteht darin, dass die Länder des Westens unter Beteiligung ihrer Völker zur nationalen Identität gefunden haben – vereinfachende Stichworte: amerikanische Unabhängigkeitserklärung, Französische Revolution, die englische Glorious Revolution – während die deutsche Einigung „von oben“ durch Bismarck erfolgte.

---

<sup>44</sup> Grünberg, 6.

<sup>45</sup> Brakelmann, 7, 99f.

<sup>46</sup> Mommsen, 252.

<sup>47</sup> Hammer, 117.

<sup>48</sup> Brakelmann, S.123, 145, siehe auch 90.

<sup>49</sup> Mommsen, 252.



## 4 „Die Arbeit der Frauen

### 4.1 Das stille Heldentum der Kriegerfrauen

Abseits von jenem pseudoreligiösen Kriegsgeschrei geschieht die Arbeit der Frauen, die nicht nur die Sorge um den im Felde stehenden Gatten umtreibt, sondern die auch genötigt sind, um der Ernährung der Familie willen stundenlang in einer Schlange zu stehen. Dass man allorts in Wort und Schrift das *stille Heldentum der Kriegerfrauen* preist, die gezwungen sind, zusätzlich noch in der Waffenproduktion der „Eisenwerke“ eingesetzt zu werden, ist für sie vielleicht ein fragwürdiges Lob.

### 4.2 Frauenpflicht und Frauentrost in schwerer Zeit

Doch auch diese selbstlose, unermüdliche Arbeit der Frauen glaubt man von außen durch Kriegsreden anspornen zu müssen. Am 28. Januar 1917 hält in der evangelischen Kirche Gaggenau die Frau des Dekans Odenwald aus Heidelberg auf einer Versammlung des Frauenvereins einen Vortrag mit dem Thema: „Frauenpflicht und Frauentrost in schwerer Zeit“.<sup>50</sup> Ihr Text ist uns nicht erhalten, wohl aber der Vortrag einer gewissen Anna Blanck mit nahezu dem gleichen Titel, der zwei Tage später in Mannheim gehalten wird. Offenbar eine Art von Ableger, in den wir kurz hineinhören wollen.

Die Rednerin stellt sich eingangs ebenfalls die Frage, ob denn das Eintreten für den Großen Krieg vereinbar sei mit dem Christentum und dessen Botschaft: „Liebet eure Feinde“. Doch sie hat schon die Antwort bereit, die Jesus selbst uns gegeben habe, als er im Tempel auf die Geldwechsler und Händler traf:

*Er nimmt, weil er weiß, dass Worte allein nicht fruchten würden, im heiligen Zorn eine Geißel, als er die Entweihung des Tempels sieht. Denn hier galt es nicht seine Person, es galt ein Ideal, es galt das Heiligtum zu schützen, das Habsucht und Geldgier mit unheiligen Händen antasteten und entweihten. – Auch für das deutsche Volk gilt es ein Heiligtum zu schützen, unser heiliges deutsches Vaterland. Schnöde Geldgier und Gewinnsucht haben die Hände ausgestreckt nach dem Heiligtum.*<sup>51</sup>

Darum gibt es für Anna Blanck auch keinen Zweifel an der Berechtigung des angeblichen Verteidigungskrieges. Die großen deutschen Siege wie *die stürmische Eroberung Belgiens* hätten es erwiesen: *Gott war mit uns*.<sup>52</sup>

Errungen wurden diese Siege durch den Opfermut selbstloser Krieger, die von dem Gedanken beseelt seien: *Ob wir leben oder sterben, wenn nur Deutschland siegt*. Den gleichen freudigen Opfermut fordere das Vaterland auch von den Frauen. *Willig gaben sie ihr Liebstes hin fürs Vaterland; den Gatten, den Bräutigam, die Söhne, die Brüder*.

<sup>50</sup> „Der Murgtälner“, 27. Jan. 1917 („Gaggenau – Versammlung“). Siehe auch Diözesanausschuss 1917, 16; 1918, 12.

<sup>51</sup> Blanck, 3f.

<sup>52</sup> Blanck, 5.

Doch nicht nur Opfer fordert das Vaterland von uns Frauen, sondern Taten – *um nur einen Teil der unendlichen Dankesschuld gegen unsere Millionenheere abzutragen, die in Ost und Süd und West, für Heimat und Herd, für u n s kämpfen.*<sup>53</sup>

#### 4.3 Unermüdliche Tätigkeit des Frauenvereins

In der evangelischen Gemeinde Gaggenau trägt die Hauptlast der Frontunterstützung der Frauenverein. Die von ihm unterhaltene Krankenpflegestation gilt als Segen für die Gemeinde – gegen eine geringe Gebühr oder ganz unentgeltlich hilft man auch für die Besorgung des Haushaltes bei erkrankten Kriegerfrauen und Wöchnerinnen.<sup>54</sup> Hinzukommen die Unterstützung der Armen, Sammelaktionen und zahlreiche andere Tätigkeiten. So pflegt der Frauenverein auch Kriegerkindern unter sechs Jahren eine Weihnachtsfreude zu bereiten.<sup>55</sup>

Für „Frau Geh. Rat Oertel“, die auf ihrem Gut Amalienberg einen kleinen Teil der Kriegsverwundeten übernommen hat, und die Helferinnen vom Roten Kreuz<sup>56</sup> ist der 27. Oktober 1914 ein Ehrentag, als die Landesfürstin Hilda das Heim besucht, die Verwundeten mit einem Bild des großherzoglichen Paares beschenkt und die Leiterin nebst deren Helferinnen mit Händedruck und anerkennenden Zuspruch auszeichnet.<sup>57</sup>

#### 4.4 Hilfe in kritischer Ernährungssituation

Der Krieg hat die Erträge der Landwirtschaft schrumpfen lassen. Die bisherigen lebenswichtigen Importe fallen aus, vor allem aufgrund der englischen Seeblockade. Die Knappheit an Lebensmitteln macht Rationierungen in Form von Lebensmittelmarken für Brot, Fleisch, Fett etc. notwendig.

Pfarrer Höfer sieht, dass *jetzt der unerbittliche Krieg, besonders unter dem Druck der Ernährungsfrage, immer fühlbarer* wird. Die Behörden suchen über die Amtsblätter und die Regionalzeitungen wie den „Murgtälner“ erzieherisch auf die Ernährungsgewohnheiten einzuwirken. In Gaggenau werden sie wie in vielen Gemeinden auch vom Frauenverein der evangelischen Kirche unterstützt, der – *statt der Bibelstunde* – zu Vorträgen über Volksernährung in der Kriegszeit einlädt.<sup>58</sup>

#### 4.5 Liebesgaben an die Front

Zu Weihnachten erhält jeder an der Front Stehende ein Liebespaket. Jede Woche treffen sich Frauen und Mädchen im Pfarrhaus zu einem Stricknachmittag und einem Nähabend. Ein Teil der Handarbeiten wird den Liebesgaben beigelegt; ein anderer Teil geht an das Rote Kreuz.<sup>59</sup>

---

<sup>53</sup> Blanck. 6f.

<sup>54</sup> Diözesanausschuss, 1914, 14f.; 1916, 14; 1918, 12; Visitation, 15.

<sup>55</sup> Diözesanausschuss u. a. 1916, 14.

<sup>56</sup> „Der Murgtälner“ 27. Okt. 1914: Zum „Hilfsausschuss für das Rote Kreuz“.

<sup>57</sup> „Der Murgtälner“ 29. Okt. 1914.

<sup>58</sup> „Der Murgtälner“ 11. März 1915 („Gaggenau. Vortrag“); siehe auch 11. Mai 1916.

<sup>59</sup> Diözesanausschuss, 1914, 15; Visitation, 19.

## 4.6 Pfarrerin Gertrud Höfer als Vorbild

Im Hintergrund steht die deutsche Pastorin, von der man sagt, dass sie die Fülle der Aufgaben demütig hinnimmt. Frau Gertrud Höfer geb. Rose ist ihrem Mann eine treue Lebensgefährtin, organisiert den Alltag des Pastorats<sup>60</sup> und zieht nebenbei fünf Kinder auf. Ferner leitet sie den Frauenverein und dessen Stricknachmittage und Nähabend.<sup>61</sup>

## 5 Pfarrer Höfers Arbeit im Kriege

### 5.1 Das evangelische Pfarrhaus

Das deutsche evangelische Pfarrhaus ist häufig in der Literatur behandelt worden als Geburtsstätte deutscher Geistesgrößen und Ort von großer geistiger und kultureller Ausstrahlung. Als Vermittler der Lutherschen „Freiheit eines Christenmenschen“, welche die Heilige Schrift zur Grundlage des Glaubens macht, gingen von ihm immense Impulse für die Aufklärung aus. Doch im 19. Jahrhundert ist mehr und mehr der Mythos von Thron und Altar in die Pfarrhäuser eingezogen.<sup>62</sup> So wurden die evangelischen Pfarrer während des Ersten Weltkrieges vor Ort die Hauptsprachrohre der kaiserlichen Politik.<sup>63</sup>

### 5.2 Skepsis gegenüber gewissen Parolen

An Pfarrer Höfers Einstellung zu Kaiser, Reich und der Berechtigung des Krieges besteht kein Zweifel. Doch meidet er allzu laute und fanatische Töne und steht leichtsinnigen Parolen mit einer gewissen Skepsis gegenüber.

Angesichts der verschiedenartigen Reaktionen auf die Kriegsnot mahnt er 1915: *Man sollte sich in Bezug auf die guten Wirkungen des Krieges nicht allzu rosigen Illusionen hingeben. Und er beklagt den wenig christlichen und vaterländischen Sinn so vieler, die die Dauerprobe nicht bestehen.*<sup>64</sup> – Am Ende seines Berichts fragt er: *Ob wir wohl den heiß ersehnten Frieden in diesem Jahr noch schauen dürfen? Wer in die Häuser ein wenig Einblick hat, weiß, wie heiß und dringend es zu wünschen wäre.*<sup>65</sup>

---

<sup>60</sup> Siehe Aschenbrenner, 21ff.

<sup>61</sup> Personalakte Karl Höfer, 6. Dez. 1928.

<sup>62</sup> Luise Schorn-Schütte: Vorbild Pfarrhaus, in: Stiftung, 116.

<sup>63</sup> Siehe u.a. Brakelmann, 93; Hübinger, 237.

<sup>64</sup> Diözesanausschuss 1915, 14.

<sup>65</sup> Diözesanausschuss 1915, 16. Ein Beispiel für seine Abneigung gegen laute Töne sind die Worte, die er in den Bericht des Diözesanausschusses hineinschreibt: *Das ist das Jahr 1917 – ein Jahr des schweren, geduldigen Ringens. Die Propheten der Welt sind still geworden. 1917 hat sie alle enttäuscht, die Optimisten wie die Pessimisten. Weder hat die Religion einen Eroberungszug entfaltet, noch hat sie ausgespielt. Sie ist geblieben, was sie ist, auch hier: den einen ein Ärgernis, den anderen eine Quelle der Kraft.*

### 5.3 Pfarrer Höfers seelsorgerische Arbeit

*Die seelsorgerliche persönliche Föhlung mit der Gemeinde nennt Höfer die Seele aller Gemeindearbeit. Dies gilt für ihn vor allem für die Kriegszeit:*

*Sehr ernste seelsorgerische Pflichten schuf der Krieg. Wie oft galt es, schmerzliche Kunde zu bringen. Oder nach Eintreffen solcher zu trösten und zu raten. Oder aufzumuntern oder aufzurichten.<sup>66</sup>*

In Gaggenau gibt es zwei Genesungsheime und im Filialort Kuppenheim ein Vereinslazarett, in denen Verwundete liegen, die den Zuspruch eines protestantischen Pfarrers brauchen. Mit den im Felde Stehenden unterhält Höfer brieflichen Verkehr.<sup>67</sup>

Im Laufe seiner Tätigkeit schaut Höfer in viele Häuser hinein und ist erschrocken, *wie wenig wirklich harmonisches Familienleben es hier gibt und wie wenig die alte Sitte der häuslichen Erbauung noch vorhanden ist.* Der Krieg bringt es mit sich, dass es oft zu Ehezerwürfnissen kommt, bei denen auch der Pfarrer nicht in der Lage ist, eine echte Gesundung herbeizuföhren.<sup>68</sup>

### 5.4 Die Gründung der Heimstättengenossenschaft

Von Höfers hohem sozialem Engagement zeugt die bis heute bestehende „Gemeinnützige Gaggenauer Heimstätten-Genossenschaft eG“, die auf seine Initiative im Juni 1918 gegründet wurde.<sup>69</sup> Ihre Aufgabe, *breite Schichten der Bevölkerung mit guter Wohnqualität zu bezahlbaren Mieten zu versorgen* und dabei auch an jene zu denken, die aus eigener Kraft auf dem freien Wohnungsmarkt keine Chance haben,<sup>70</sup> gibt noch heute Höfers Intention wieder.

### 5.5 Pfarrer Höfer und die katholische Kirche Gaggenaus

Zuweilen äußert sich Pfarrer Karl Höfer zum Verhältnis zur katholischen Konfession: In den letzten Jahren habe es keine öffentlichen Konflikte gegeben, schreibt er, aber nicht etwa, weil der Katholizismus friedlicher geworden wäre, sondern weil der durch den Krieg erzwungene „Burgfriede“ eine offene Fehde erschwere.<sup>71</sup> Wie ein roter Faden durchziehen die Berichte Höfers Bemerkungen, dass das Verhältnis der Konfessionen „im allgemeinen gut“ sei, dass es jedoch der katholische Geistliche nicht unterlassen könne, *von der Kanzel herab immer wieder den evangelischen Volksteil anzugreifen.*<sup>72</sup> Auch über den Pfarrer von Ottenau föhrt Höfer bittere Klage.<sup>73</sup> Ein

<sup>66</sup> Visitation, 15; siehe auch Diözesanausschuss, 1914, 15.

<sup>67</sup> Visitation, 16.

<sup>68</sup> Visitation, 22.

<sup>69</sup> www.ghg-gaggenau.de; siehe auch Diözesanausschuss 1917, 30; 1918, 12.

<sup>70</sup> Geschäftsbericht und Jahresabschluss 2014, 6.

<sup>71</sup> Visitation, 24.

<sup>72</sup> Diözesanausschuss 1916, 15. Nach seinen Worten habe Pfarrer Leuthner die Kinder seiner Gemeinde aufgefordert, nicht mit den anstandslosen protestantischen Kindern zu spielen. Auch Aufforderungen gebe es, nicht bei Protestanten einzukaufen. Siehe Visitation 23ff.

<sup>73</sup> Diözesanausschuss, 1915, 15; Visitation, 25.

besonderes Ärgernis ist es jedesmal für ihn, wenn in einer Mischehe zwischen einer einheimischen Katholikin und einem nach Gaggenau abgeordneten protestantischen Soldaten die Kirche auf einer katholischen Taufe besteht.<sup>74</sup>

Doch kommt es zu einzelnen Formen der Zusammenarbeit. Bei der Bildung eines Gaggenauer Hilfsausschusses für Kriegsfürsorge kooperieren die Vorstände des evangelischen und katholischen Frauenvereins.<sup>75</sup> Als der Dirigent des evangelischen Kirchenchores zum Heeresdienst einberufen wird, übernimmt der katholische Hauptlehrer Orth die Leitung<sup>76</sup> – heute eine Selbstverständlichkeit, damals eine seltene Ausnahme. – Zum Reformationsjubiläum im Jahre 1917 findet am Abend eine *glänzend verlaufene Gemeindefeier* statt, die laut Höfer eine *ganz enorme Anziehungskraft auch auf Katholiken ausübte* – doch dann sein Zusatz: *trotz der Gegenagitation*.<sup>77</sup>

Zusammenfassend kann man vielleicht sagen, dass seine Position klar antirömisch ist. Am katholischen Klerus übt er z. T. wohl berechtigte Kritik, scheint aber auch nicht frei von Voreingenommenheit zu sein.<sup>78</sup> Jedoch ist ihm an einer ersprießlichen Zusammenarbeit mit der katholischen Bevölkerung Gaggenaus gelegen.

## 6 Die katholische Kirche im Weltkrieg

### 6.1 Unvereinbarkeit von Kriegstheologie und katholischem Glauben?

In diesem Zusammenhang wäre natürlich auch zu fragen, wie sich die katholische Kirche im Ersten Weltkrieg verhalten hat. Bei einem Blick in die Murgtärer Tagespresse lässt sich eine Verquickung von Gottesdienst und Kriegsthematik auf den ersten Blick nicht feststellen, während von Aktivitäten der evangelischen Kirche im Zusammenhang mit dem Weltkrieg ständig die Rede ist. Dass eigene gottesdienstliche Formen zum Thema Krieg entwickelt<sup>79</sup> oder dass ein Vortrag über „Volksernährung in der Kriegszeit“, wie wir es eben vernommen haben, etwa statt einer Rosenkranzandacht gehalten wird, ist schlecht vorstellbar. Dass der katholische Pfarrer Leuthner zu einem „vaterländischen Abend“ in die Gambrinushalle einlädt, dessen Hauptprogrammpunkt im Vortrag eines Militärs über die Lage an der Front besteht, ist ebenfalls wenig wahrscheinlich. Während auf evangelischer Seite der Krieg, wie wir eben hörten, *alles Empfinden, alle Kräfte an sich gerissen hat und seither unser ganzes Leben beherrscht*, scheint von außen gesehen in den katholischen Kirchen des Murgtals in erster Linie das Kirchenjahr mit seinen Festen weiterhin seinen gewohnten Lauf zu nehmen.

---

<sup>74</sup> Visitation, 25.

<sup>75</sup> Diözesanausschuss 1914, 15; Visitation, 19.

<sup>76</sup> Diözesanausschuss 1917, 17.

<sup>77</sup> Diözesanausschuss 1917, 17.

<sup>78</sup> Hans Jörg Staehle: „Zu katholischen Kirche hatte er in der Weimarer Republik offenbar ein recht distanzierendes Verhältnis. Der katholische Pfarrer Franz Rudolf von der Handschhsheimer St.-Vitus-Kirche beklagte sich jedenfalls 1931 beim Erzbischöflichen Ordinariat über den ‚kirchlich-liberalen, aber recht gehässigen protestantischen Pfarrer Höfer von der Südpfarrei‘“ (1).

<sup>79</sup> Siehe Brakelmann, 93 f.

## 6.2 Nicht mehr abseits stehen wollen

In dem unter preußisch-protestantischen Vorzeichen gegründeten Reich von 1871 schienen die deutschen Katholiken denn ja auch zunächst Fremde zu sein,<sup>80</sup> die durch Bismarcks Kulturkampf zusätzlich in eine Isolierung getrieben worden waren. Doch schon früh war unter den deutschen Katholiken das Bedürfnis deutlich geworden, im neuen Deutschland heimisch zu werden und nicht mehr abseits zu stehen.<sup>81</sup>

Freilich gibt es noch immer das Wort vom ultramontanen (also romhörigen) Katholizismus, d.h. Zweifel an der patriotischen Haltung der Katholiken. Zu Beginn des Weltkrieges muss sich die katholische Kirche Badens gegen Verdächtigungen wehren, dass Geistliche der Erzdiözese Freiburg sich einer landesverräterischen Haltung schuldig machten. Das Ordinariat beteuert, dass der Klerus und sein Volk sich *von niemand an vaterländischer Gesinnung und freudigem Opfersinn übertreffen lassen*.<sup>82</sup>

Es gibt also einen Anpassungsprozess des deutschen Katholizismus, der so weit geht, dass sich mancher Hirtenbrief so liest, als hätte ihn ein protestantischer Theologe geschrieben.<sup>83</sup> Der „Spiegel“ machte hierzu die böse Bemerkung, dass katholische „Lobpreisungen des Blutvergießens keinen Vergleich mit den protestantischen Kriegspredigten zu scheuen“ brauchten.<sup>84</sup>

## 6.3 Kaiserverehrung

In der Tageszeitung „Der Murgtärer“ lesen wir, dass anlässlich von „Kaisers Geburtstag“ am 27. Januar 1915 in der Gaggenauer St.-Josefs-Kirche ein Festgottesdienst stattfindet. Pfarrer Franz Leuthner hält von der Kanzel herab *eine schöne patriotische Ansprache mit Segenswünschen für unseren geliebten Kaiser und auf einen baldigen ehrenvollen Frieden*.<sup>85</sup>

Dass Wilhelm II. in seinen berüchtigten Randbemerkungen die Jesuiten als „Höllensöhne“, die katholische Zentrumsparterie als „Hundebande“<sup>86</sup> bezeichnete, hat die Forschung erst später ans Licht gebracht, genauso wie das Briefzitat, dass er den *katholischen Aberglauben hasse, dessen Vernichtung ich als meine Lebensaufgabe ansehe*.<sup>87</sup>

---

<sup>80</sup> Nachdem die Preußen 1866 das katholische Österreich aus dem Deutschen Bund geworfen und die Macht in Deutschland innehatte, soll „eine Art von ‚apokalyptischer Stimmung‘ durch den deutschen Katholizismus“ gegangen sein (Morsey, 32). Ein Kardinalsstaatssekretär des Kirchenstaates soll ausgerufen haben: „Casca il mondo – Die Welt bricht zusammen!“ (nach Winkler, 199).

<sup>81</sup> Hammer, 73; siehe auch 83.

<sup>82</sup> Amtliches Verkündigungs-Blatt für den Amtsbezirk Rastatt und die Amtsgerichtsbezirke Rastatt und Gernsbach 1914, Nr. 40, 18. Sept.; siehe auch Behne, BNN 14. Juni 2014.

<sup>83</sup> Hammer, 80f.

<sup>84</sup> Der Spiegel, 16. Dez. 1968 (siehe auch 3/1968).

<sup>85</sup> „Der Murgtärer“ 28. Jan. 1915: „Gaggenau – Kaiser-Geburtstagsfeier“.

<sup>86</sup> Nach Morsey, 41; dort auch das Briefzitat, Sozialdemokraten und Zentrumsleute seien *bald reif, samt und sonders gehängt zu werden*.

<sup>87</sup> Nach Hammer, 78; siehe auch Stössel, 7.

## 6.4 Deutsche Katholiken und die Verbrechen im katholischen „Feindesland“

Das alles kann Pfarrer Leuthner nicht wissen. Aber kann er auch nicht wissen, dass Deutschland das neutrale Belgien überfallen hat und dabei Tausende seiner katholischen Glaubensbrüder Opfer von Massakern und Deportationen wurden? Weiß er von der Zerstörung der Stadt Löwen und der bewussten Inbrandsetzung der berühmten katholischen Universitätsbibliothek mit Tausenden von mittelalterlichen Handschriften und wertvollsten Büchern? Bis heute sind diese Vorgänge in der deutschen Bevölkerung wenig bekannt, so wenig wie auch die Beschießung der Kathedrale von Reims, der alten Krönungskirche des französischen Königtums, womit man den Gegner offenbar bewusst demütigen will.<sup>88</sup>

Als Vertreter der katholischen Kirche Deutschlands von französischer Seite auf diese Gräueltaten angesprochen werden, widersprechen diese heftig und fühlen sich durch diese Kritik noch mehr mit dem nationalistischen Lager verbunden.<sup>89</sup> Es gilt also auch für die katholische Kirche, was der Berliner Theologe Christoph Markschies über die evangelische Kirche im Ersten Weltkrieg sagt: „Sie war so blind, wie es die gesamte Bevölkerung war.“<sup>90</sup>

## 7 Totaler Wirklichkeitsverlust

### 7.1 Das Versagen der Sozialdemokratie

Anpassung der Katholiken an die nationalistische Kriegseuphorie, Anpassung leider auch der Sozialdemokratie. Sie, die kurz zuvor noch so klarsichtig vor einer Katastrophe gewarnt hatte, geht jetzt – von der Regierung auf schäbige Weise fehlinformiert und von der allgemeinen Stimmungslage überrollt – den berühmten „Burgfrieden“ ein.

### 7.2 Das Versagen der intellektuellen Elite

Der von Zeitungen und Reden von Politikern und Militärs vermittelte Wirklichkeitsverlust ist total. Er gilt auch für die 93 Vertreter der deutschen Bildungselite – Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller –, die ein Manifest veröffentlichen, in dem behauptet wird, dass die deutsche Regierung bis zuletzt sich für den Frieden eingesetzt habe; in dem man ferner bestreitet, dass Deutschland die Neutralität Belgiens verletzt habe, und in dem man behauptet, dass die Meldung von deutschen Kriegsgräueln auf Lügen und Verleumdungen beruhen.

Nur ganz wenige Wissenschaftler wie Albert Einstein verweigerten die Unterschrift oder distanzieren sich danach wie Max Planck. International löste dieser Aufruf nur Kopfschütteln aus. Auch für die meisten Gelehrten aus neutralen Ländern

---

<sup>88</sup> Siehe z. B. Hirschfeld/Krumeich, 108.

<sup>89</sup> Hammer, 75.

<sup>90</sup> Herfried Münkler, „Für Gott und Vaterland“. Interview in: Die ZEIT/Christ und Welt 7/2014 (Internet).



wie der Schweiz oder den Niederlanden kamen die Rechtfertigungen ihrer deutschen Kollegen einer intellektuellen Bankrotterklärung gleich.<sup>91</sup>

### 7.3 Die Wahrheit als erstes Opfer

Der bekannte Satz „Im Krieg ist die Wahrheit stets das erste Opfer“, gilt zwar allgemein. Speziell für Deutschland ist jedoch zu beachten, dass es unter einem autoritären System steht, in dem inzwischen der Kaiser seinen Einfluss verloren hat, obwohl er weiterhin von der Öffentlichkeit gefeiert wird. Deutschland ist eine verkappte Militärdiktatur. Deshalb sind in diesem Land Front und Heimat sehr viel weiter voneinander entfernt, als dies in den kriegsführenden alliierten Ländern der Fall ist.<sup>92</sup>

### 7.4 Der kleine Mann und die großen Ereignisse

Wie weit die Bevölkerung von den Kriegseignissen entfernt ist, demonstriert ein Brief vom 7. Februar 1915, den das Mitglied der evangelischen Gemeinde Gaggenau Christian Weiß zusammen mit seiner Frau Wilhelmine an deren Brüder in Mexiko schreiben:

*Bis Du diese Karte erhältst, wird ja die angekündigte Blockade gegen England eingetreten sein. Wenn wir diese siegreich durchführen können und die Neutralen auch wirklich neutral bleiben, wird es bald Friede werden, denn dann müssen die Engländer klein beigeben und mit den Franzosen & Russen werden wir bald fertig sein.*<sup>93</sup>

## 8 Allgemeine Friedenssehnsucht

### 8.1 Die Friedensnote Benedikts XV.

Einen klaren Akzent gegen die nachlassende Kriegseuphorie löst die Friedensnote Papst Benedikts XV. vom Frühjahr 1917 aus. Sein entschiedener Befürworter wird der schwäbische Abgeordnete Matthias Erzberger von der katholischen Zentrumspartei, der am 6. Juli 1917 mit seiner Reichstagsrede für einen „Verständigungsfrieden ohne Sieger und Besiegte“ ein politisches Erdbeben auslöst.

Auf protestantischer Seite werden dadurch teilweise alte antipäpstliche und antikatholische Ressentiments wiederbelebt; es sind aber doch nur einzelne nationalistische Stimmen, die besonders über den Zusammenfall mit dem Reformationsjubiläum im Lutherjahr 1917 verärgert sind. – Absurde Reaktionen gibt es auch bei einer katho-

---

<sup>91</sup> Hirschfeld/Krumeich, 108f. (Abdruck des Textes 110f.); siehe auch Cabanes, 71; Wikipedia: Manifest der 93. – Stoessel geht in seinem Vortrag sehr ausführlich auf das Manifest ein und bringt ein längeres Zitat.

<sup>92</sup> Hirschfeld/Krumeich, 117.

<sup>93</sup> Sammlung Gerhard Rissmann, Gaggenau.

lischen Minderheit, die lieber an den Kriegszielen der Reichsregierung festhält als an den Friedensworten ihres Papstes.<sup>94</sup>

## 8.2 Die Glocken ziehen ins Feld

Die Kirchenchronik der evangelischen Gemeinde Gaggenau vermerkt: *Eine schwarze Stunde folgt am 30. Juli 1917: Die Glocken werden beschlagnahmt – der Erste Weltkrieg fordert seinen Tribut.*<sup>95</sup> Bereits am 16. Juli 1917 waren vom Turm der katholischen St.-Josefs-Kirche vier Glocken geholt worden, um für die Kriegswaffenproduktion eingeschmolzen zu werden. Bei beiden Kirchen durfte nur die kleinste bleiben.<sup>96</sup>

Im Gegensatz zu Gernsbach, wo man zur Beschlagnahme der Glocken einen Gottesdienst abhält und ein Gedicht rezitiert wird mit dem Titel: „Die Glocken ziehen ins Feld“,<sup>97</sup> sorgt die rigorose Art, mit der man in das Leben der Kirchengemeinden eingreift, im Allgemeinen für Verstimmung.<sup>98</sup>

## 8.3 Gegensatz Gemeinde – Geistlichkeit?

Der „Geist von 1914“ besteht schon lange nicht mehr. Während der evangelische Klerus im Allgemeinen an den nationalprotestantischen Doktrinen festhält, wächst unter den Gläubigen die Friedenssehnsucht. Vermutlich gilt das konservative Beharren auch für Pfarrer Höfer; doch hat der engagierte Seelsorger immerhin die Sensibilität zu sehen, wie in vielen Häusern die Fremdheit gegenüber der Kirche wächst.

*Wie viele sind der Beteiligung am kirchlichen Leben ganz entwöhnt! Wie viele stehen der Kirche misstrauisch gegenüber, weil sie meinen, dass die Kirche [...] zu sehr dem Krieg statt dem Frieden die Stange gehalten habe, weil sie befremdet sind, dass auch jetzt die Kirche am wenigsten Glaube an das Wort Friede auf Erden habe, während sie doch am ersten daran glauben sollte.*<sup>99</sup>

Deshalb ist der Gottesdienstbesuch zurückgegangen, was auch an der starken Heranziehung der Frauen in der Industrie und an der verstärkten Sonntagsarbeit liegt.<sup>100</sup> Der Mangel an Kleidung und Schuhen soll ebenso eine Rolle spielen wie auch die Sorge für die Ernährung, wozu auch das Hamstern gehört, das besonders an Sonntagen stattfindet.<sup>101</sup>

---

<sup>94</sup> Hammer, 81ff. – Früher als beim Gros der evangelischen Stimmen sei unter dem Einfluss der Friedensnote von Papst Benedikt XV. und seines eifrigen Werbers Matthias Erzberger bei den Katholiken eine gewisse Aufgeschlossenheit für den Frieden festzustellen. – Siehe auch Hirschfeld/Krumeich, 148; Mommsen, 257f.

<sup>95</sup> Mitteilung von Elke Schapeler.

<sup>96</sup> Katholische Pfarrgemeinde, 55; man weiß wenig über die Angelegenheit, da die Archivmaterialien bei der Bombardierung im September 1944 verbrannten.

<sup>97</sup> „Der Murgtäl“, 29. und 30. Juli 1917.

<sup>98</sup> Schneider-Harpprecht, 47.

<sup>99</sup> Visitation, 17.

<sup>100</sup> Diözesanausschuss 1916, 13; 1917, 16.

<sup>101</sup> Visitation, 7; Diözesanausschuss, 1918, 12: *Der Sommer 1918 sah die Kirchen oft sehr schwach besucht. Die Sorge um das tägliche Brot wirkte hemmend.*

## 8.4 Der letzte „vaterländische Abend“ in Gaggenau

Am 12. Oktober 1918 findet im „Grünen Hof“ ein „vaterländischer Abend“ statt, auf welchem *über die Kriegsziele unserer Feinde* referiert wird und man für die neunte Kriegsanleihe wirbt.<sup>102</sup>

Dieser offenbar schwach besuchte Vortragsabend<sup>103</sup> ist wohl der letzte seiner Art in Gaggenau. In ganz Deutschland ist es zu einem rapiden Stimmungsabfall bei der Bevölkerung gekommen, welche die amtlichen Propagandaparolen endgültig satt hat. Nur noch einen „Frieden um jeden Preis“ scheinen die Menschen zu wollen, aber keinen grauenhaften fünften Kriegswinter mehr.<sup>104</sup>

Auch die Zeitung „Der Murgtälner“ wirbt verzweifelt um eine neue Kriegsanleihe, nach deren Zweck aber immer mehr Bürger fragen.<sup>105</sup> – Am 25. Oktober 1918 erscheint im „Murgtälner“ nach Hunderten von martialischen Kriegsgedichten zum ersten Mal das Gedicht einer Frau, betitelt *Schon naht des Friedens Morgenrot!*

## 8.5 Kriegsmüde Soldaten

Auch an der Front wächst die Friedenssehnsucht. Nach den vergeblichen Versuchen der Obersten Heeresleitung, durch neue Offensiven eine Entscheidung zu erzwingen, die Hunderttausende von Opfern gefordert haben, schwindet unter den deutschen Soldaten die Kampfmoral.<sup>106</sup> Die Lauschposten der wilhelminischen Obrigkeit und die Zensoren der Feldpostbriefe notieren Bemerkungen wie: *Kein Schlachtvieh mehr für Wilhelm und Söhne!* oder *Keiner denkt mehr an Sieg; was die Zeitungen schreiben, ist Lug und Trug.*

# 9 Ende und Neuanfang

## 9.1 Die Abdankung des Kaisers

Revolutionäre Unruhen in Deutschland. Am 11. November 1918 lesen die Gaggenauer in ihrer Zeitung die Schlagzeile von der „Abdankung des Kaisers“.

Am 27. Januar 1918 hatte der Kriegerverein Gaggenau noch den Geburtstag des Kaisers gefeiert – verbunden mit Festgottesdiensten in beiden Kirchen und einer Kir-

---

<sup>102</sup> „Der Murgtälner“, 17. Okt. 1918: „Gaggenau. Vortragsabend.“ *Die Feinde, die nichts anderes wollten als vollständige Vernichtung Deutschlands. Im Kampf um unsere Selbsterhaltung seien wir verpflichtet, jeden übrigen Pfennig dem Vaterlande zu liefern und in der Zeichnung der neunten Kriegsanleihe zu zeigen, dass wir einig, fest und treu hinter der Reichsregierung stehen.*

<sup>103</sup> Jedenfalls meldet die Nachricht keinen gut gefüllten Saal, wie das bisher bei ähnlichen Veranstaltungen stets der Fall war.

<sup>104</sup> Siehe Ullrich, 555.

<sup>105</sup> Z. B. „Der Murgtälner“, 26. Okt. 1918 („Hat es denn noch Zweck...“). Siehe auch Cabanes/Duménil, 167.

<sup>106</sup> Siehe Ullrich, 552.

chenparade. Im Gasthaus „Kreuz“ (heute das Jugendhaus) hatte man am Ende der Generalversammlung ein dreifaches Kaiserhoch ausgebracht, *mit dem Wunsche, dass unser Heldenkaiser in dem neuen größeren und stärkeren Deutschland noch eine lange glückliche Regierungszeit beschieden sei.*<sup>107</sup> Jetzt aber – nicht einmal zehn Monate später – weint dem zur Abdankung gezwungenen Kaiser Wilhelm keiner mehr eine Träne nach.

## 9.2 Revolution in Gaggenau

Dann die Ausrufung der Republik durch den Sozialdemokraten Philipp Scheidemann und die Übertragung der Regierungsgeschäfte an den SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert. Am 11. November die Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens durch Matthias Erzberger als Bevollmächtigten der deutschen Regierung.

Gaggenau erlebt den Beginn einer neuen Zeit am 13. Dezember in einem Umzug, wie ihn die Gemeinde bisher noch nicht erlebt hat. Mehrere tausend Arbeiter und Angestellte der Benzwerke, Eisenwerke und der Bergmannschen Industriewerke marschieren hinter einer roten Fahne gesammelt zum Rathausplatz. Auf der dort stattfindenden Volksversammlung geißeln die Redner vor allem den preußischen Militarismus und eine wahrheitswidrige Berichterstattung durch die Presse. Wie auch in anderen deutschen Gemeinden wird ein Arbeiterrat gewählt, der soziale Forderungen wie den Achtstundentag und eine gerechte Verteilung der Nahrungsmittel durchsetzen und Ruhe und Ordnung bewahren soll.<sup>108</sup>

## 9.3 Höfer und die Revolution

Wie erlebt Pfarrer Höfer Ende und Neubeginn?

*Am zweiten Weihnachtstag bot unsere Gemeinde den heimgekehrten Kriegern, die unsere Heimat vor dem Feinde beschirmt hatten, einen herzlichen Begrüßungsgottesdienst in der Kirche.*

Wie wird aber die Revolution von ihm gesehen, für den die Einheit von Thron und Altar zur Grundüberzeugung seines Denkens und Fühlens seit jeher gehörte? Im Diözesanbericht schreibt er:

*Trotz aller Enttäuschungen können wir in der Revolution nicht bloß Leidenschaften am Werke sehen, sondern auch schaffende Ideen. [...] Mit Gesetzen und äußeren Umformungen allein kuriert man die Seele unseres Volkes nicht.*

---

<sup>107</sup> „Der Murgtälner“, 29. Januar 1918.

<sup>108</sup> „Der Murgtälner“, 14. Nov. 1918: „Aufruf. An die Einwohnerschaft von Gaggenau und Umgebung!“, 15. Nov. 1918: „Gaggenau. Umzug u. Versammlung“; Bericht des „Volksfreundes“ in „Vorwärts und nicht vergessen“, 279f.

## 9.4 Höfer in der neugegründeten Deutschen Demokratischen Partei

Wenig Verständnis für die Revolution zeigen die Gaggenauer Liberalen, die jedoch froh sind, dass *die klugen Köpfe der Sozialdemokratie sich als regierungsfähige Männer erwiesen haben* und ihnen somit der Sieg der radikalen Sozialisten erspart blieb. In der „Glashütte“<sup>109</sup> und in einer weiteren Versammlung in der „Hechtstube“<sup>110</sup> tun sich die Männer um den Arzt Dr. Richard Rahner<sup>111</sup> und den Kaufmann und Kirchenältesten C. F. Werner zur neuen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) zusammen. Aber auch Pfarrer Karl Höfer ist dabei, der heilfroh ist, dass es nicht zu einer Trennung von Staat und Kirche gekommen ist.

In einer Verlautbarung heißt es: Nachdem die Deutschen bisher *in blindem Autoritätsglauben dahingelebt* hätten, käme es darauf an, dass Männer und jetzt zum ersten Mal auch Frauen das Land aus tiefster Erniedrigung zu Demokratie, Freiheit und Fortschritt führten.

## 9.5 Wiederaufbau der Kirchengemeinde

1919, im Jahr des Friedensschlusses von Versailles, herrscht auch in der evangelischen Kirchengemeinde Gaggenau gedrückte Stimmung.<sup>112</sup> Pfarrer Höfer ist vor allem besorgt über die Lebenseinstellung vieler Menschen:

*Der Krieg und Kriegsausgang hat dieselben demoralisierenden Wirkungen gezeigt, wie überall eine ungeheure Verstärkung der Selbstsucht und des Materialismus, eine maßlose Vergnügungssucht, Lockerung aller Sitten, auch in sexueller Hinsicht, eine Verrohung des Umgangs und eine Verneinung alles Bisherigen.*<sup>113</sup>

Es handelt sich um ein Thema, das bereits auf der Synode der evangelischen Diözese Baden-Baden im Juni 1916 angesprochen wurde. Man beklagte damals den *Unzuchtgeist in Schund und Schmutz, Theater, Kino und Volksleben* und beschloss einstimmig den Beitritt zum „Deutschen Sittlichkeitsverein“. Auch jetzt stemmt sich Höfer in lutherischem Trotz gegen den Zeitgeist: *Unsere Vorpostengemeinde steht fest, Sie hat tiefere Wurzeln, als dass Zeitstürme sie entwurzeln konnten.*<sup>114</sup>

Aber auch in materiellem Sinne macht sich Höfer mit gewohnter Energie an den Aufbau der Gemeinde. 1922 feiert man *gleichzeitig und zum Teil gemeinsam mit der katholischen Kirche* das Fest der Weihe der neuen Glocken.<sup>115</sup> Ein weiteres Jubelfest findet – ebenfalls unter Beteiligung der katholischen Bevölkerung – am 28. November 1926 statt, als das lange schmerzlich vermisste Gemeindehaus eingeweiht wird. Kindergarten, Nähsschule und die Volksbücherei finden darin Platz. Ein Saal steht zur

<sup>109</sup> „Der Murgtälner“, 13. Dez. 1918: „Gaggenau. Generalversammlung“.

<sup>110</sup> „Der Murgtälner“, 24. Dez. 1918: „Gaggenau. Öffentliche Versammlung“.

<sup>111</sup> Höfer in Visitation 8 (siehe auch 17): *Ein hiesiger katholischer Arzt Dr. Rahner, ein starker Agitator für den Monistenbund*. Er warf ihm vor, dass er den Kirchenaustritt betreibe. Jetzt ist er sein Parteigenosse.

<sup>112</sup> Diözesanausschuss 1919, 11.

<sup>113</sup> Visitation, 18; siehe auch Diözesanausschuss 1920/21, 5.

<sup>114</sup> Diözesanausschuss 1922/23, 9.

<sup>115</sup> Ebd.

Verfügung für Vortragsabende und musikalische Veranstaltungen, für die die Familie C. F. Werner ein *schönes, großes Harmonium* gestiftet hat.<sup>116</sup>

## 9.6 Höfers 20-jähriges Dienstjubiläum

Am 9. November 1928 würdigt der „Gaggenauer Anzeiger“ Höfers Wirken nach zwanzigjähriger Amtszeit mit den Worten:

*Er hat es in seltener Weise unauffällig und doch mit Nachdruck in der ganzen politischen Gemeinde, gleich welcher religiösen Anschauung, verstanden, großes und unumschränktes Vertrauen zu erwirken. Seine liberale Einstellung, sein freundliches und stets hilfsbereites Wesen und nicht zuletzt seine außergewöhnliche Rednergabe haben ihn auch im Lager der Andersgläubigen Achtung und Verehrung verschafft.*<sup>117</sup>

## 9.7 Höfers Versetzung nach Heidelberg-Handschuhsheim

Höfer ist also in Gaggenau hochangesehen, und man hätte ihn gerne länger dabehalten. Aus seiner Sicht würde auch nichts dagegen sprechen, denn er hat sich in Gaggenau wohlfühlt. Wenn es nur nicht die Last des auswärtigen Dienstes gäbe! Bei der *jahrelangen Versorgung der Diaspora auf dem Fahrrad bei Wind und Wetter*, – das waren vor allem wohl Fahrten nach Kuppenheim – hat sich sein Gehörleiden verschlimmert.<sup>118</sup>

Auch ist er Vater von fünf Kindern, von denen einige studieren sollen; aber Gaggenau hat weder ein Gymnasium, noch liegt es in der Nähe einer Universitätsstadt.<sup>119</sup> Nachdem er sich lange vergeblich um günstigere Pfarreien beworben hat, wird Höfer 1929 Pfarrer in der Südpfarrrei der Friedensgemeinde Heidelberg-Handschuhsheim.<sup>120</sup>

# 10 Pfarrer Höfer und das Dritte Reich

## 10.1 Höfer bei den Liberalen

Wir hörten eben, dass Karl Höfer an der Gründungsversammlung der fortschrittlich liberalen DDP in Gaggenau teilgenommen hat. Daraus könnte man folgern, dass er aus der Weltkriegskatastrophe die richtigen Schlüsse gezogen und vom obrigkeitshö-

---

<sup>116</sup> Diözesanausschuss 1926/27, 9 f.

<sup>117</sup> Personalakte Karl Höfer, 9. Nov. 1928.

<sup>118</sup> Personalakte Karl Höfer, 22. Juli 1928, 4. Febr. 1922.

<sup>119</sup> Personalakte Karl Höfer, 30. Nov. 1928 (Brief an Oberkirchenrat).

<sup>120</sup> Hierzu schreibt mir Hans Jörg Staehle: „Herr Höfer war Pfarrer der Südpfarrrei (dort wohnte vornehmlich die besser situierte bürgerliche Schicht), und Herr Vogelmann war der ‚Bauernpfarrer‘ für die Nordpfarrrei; hier wohnten vornehmlich die Ureinwohner. Die Friedensgemeinde war sehr groß mit einem höchst lebendigen Gemeindeleben. Deshalb waren es zwei Pfarreien, nach dem Krieg sogar zeitweise noch mehr.“ – Die Eingemeindung der politischen Gemeinde Handschuhsheim nach Heidelberg erfolgte laut Wikipedia 1903.

rigen Thron-und-Altar-Denken Abschied genommen hat. – Auch als Landessynodaler gehört er zur Gruppe der Liberalen, die kirchenpolitische und allgemeinpolitische Toleranz in ihr Programm geschrieben hat und sich von einer völkischen Gruppierung abgrenzt, die in den nationalsozialistischen Deutschen Christen aufgehen wird.<sup>121</sup>

## 10.2 Der Wechsel zu den Deutschen Christen

Doch bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 findet sich sein Name zu unserem Erstaunen auf der Liste eben dieser Deutschen Christen,<sup>122</sup> also der Gruppierung, die nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip ausgerichtet ist und eine Vereinigung aller Religionen und Konfessionen in einer „völkischen Nationalkirche“ anstrebt, die „von allem Undeutschen befreit“ werden soll, „wie es dem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht“.<sup>123</sup> Vorausgegangen ist die Auflösung der Kirchlich-liberalen Vereinigung und der Beitritt ihrer Mitglieder zu den Deutschen Christen.<sup>124</sup>

Bedeutet dieses für Höfer und seine Kollegen einen Bruch mit ihrem bisherigen Denken und Handeln? Haben sie sich einschüchtern lassen? Sind sie Opportunisten? – Die Antwort heißt jedesmal nein; sie sind, wie es der Historiker Rolf-Ulrich Kunze ausdrückt, der gerade ein umfassendes Werk über die Evangelische Landeskirche Badens im Dritten Reich herausgebracht hat, seit jeher „alten nationalprotestantischen und völkischen Einigungsutopien verpflichtet“ gewesen.<sup>125</sup>

Bereits auf der Diözesansynode 1916 in Baden-Baden hatte Höfer leidenschaftlich gefordert: *Angesichts der großen Aufgaben der Kirche in Gegenwart und Zukunft braucht unsere Kirche bitter nötig eine innere Geschlossenheit.* Alle dogmatischen Parteikämpfe seien deshalb zurückzustellen zugunsten *einer wahren Gemeinschaft des Willens zu gemeinsamer religiös-sittlicher Arbeit an unserem Volke.*<sup>126</sup>

Vermutlich fühlte er sich wie viele protestantische Geistliche, welche die staatliche Ordnung als von Gott, aber nicht vom Volk gegeben ansahen und von dem extremen Parlamentarismus der Weimarer Republik und dem Hader der Parteien angewidert waren. Wie wir wissen, gehörte er auch zu den Pfarrern, denen schon in der Kaiserzeit gewisse Erscheinungsformen im kulturellen Leben wie in Film, Theater, Revue,

---

<sup>121</sup> Ein Höfer-Zitat aus jener Zeit: *Unsere evangelische Kirche steht immer in der Spannung zwischen Autorität und Freiheit* (Rückleben/Erbacher, Bd. I, 181f.). – Zur Gruppe der Liberalen und zur Kirchlichen Vereinigung für positives Christentum und deutsches Volkstum siehe Kunze, 411.

<sup>122</sup> Rückleben/Erbacher, Bd. II, 40; siehe auch 251.

<sup>123</sup> Wikipedia: Deutsche Christen. – Zur Trennung von den Deutschen Christen kam es vor allem durch den „Sportpalastskandal“, als Gauobmann Dr. Reinhold Krause auf der Gautagung am 13. November 1933 das Wort ergriff und die *Vollendung der Reformation im Dritten Reich* forderte. Dazu gehörte seines Erachtens die Ersetzung der lutherischen, reformierten und unierten Kirchen durch *die deutsche Volkskirche*. Doch nicht nur die Bekenntnisse, sondern auch die Schrift wurden von ihm massiv in Frage gestellt. So forderte der Studienassessor neben der *Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismäßigen* auch die *Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten*. Das nicht grundsätzlich abgelehnte Neue Testament sollte immerhin von allen *offenbar entstellten und abergläubischen Berichten* gereinigt, und *auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus* sollte verzichtet werden. Siehe auch Kunze, 107; Staehle, 1.

<sup>124</sup> Siehe auch Lang, 447.

<sup>125</sup> Kunze, 69.

<sup>126</sup> Diözesanausschuss 1916, 27; siehe auch 1917, 3; 1914, 25.



Literatur missfallen hatten und die nun in der Zwischenkriegszeit den Einbruch von „westlichen Sitten“ erlebten.<sup>127</sup> Befreiung von all dem soll nun der Nationalsozialismus bringen und mit ihm die Deutschen Christen, von denen Höfer und die anderen ehemaligen Liberalen sich die Einheit einer Nationalkirche erhoffen.

### 10.3 Zweifel an den Deutschen Christen

Doch durch einen Brief vom 2. Mai 1936 an Julius Kühlewein, den ersten Landesbischof der badischen Kirchengeschichte, erfahren wir, dass Höfer sich von den Deutschen Christen wieder getrennt hat.<sup>128</sup> Gewalt und fanatische Agitation, die er in ihrem Umfeld erlebt haben muss, werden ihn besonders entsetzt haben. Vielleicht hat auch der leidenschaftlich lutherische Prediger die Wandlung des evangelischen Gottesdienstes zu einem Massenritual mit Fahnenkult und wohlmöglich dem Horst-Wessel-Lied als Orgelausklang<sup>129</sup> erlebt. Dazu die bizarre Erscheinung des sog. Reichsbischofs Ludwig Müller, den Höfer entschieden ablehnt, da er das Evangelium „umbiege“, wie er es ausdrückt.

Aber Höfer lehnt nicht nur die Deutschen Christen ab, sondern auch die Bekennende Kirche, da sie wie die Deutschen Christen die Einheit einer Reichskirche verhindere. Jetzt aber soll nach seinem Wunsch die nationalsozialistische Reichsführung die Kircheneinheit durchsetzen. Der Minister für kirchliche Angelegenheiten Hanns Kerrl<sup>130</sup> sei allein in der Lage, so Höfer, die beiden Parteien an einen Tisch zu bringen, um aus zwei Fronten eine einzige zu machen, natürlich unter dem Schirm der nationalsozialistischen Reichsleitung. Der Kampf der Reichskirche habe sich zu richten *gegen den Bolschewismus und das ihn sekundierende Rom*.<sup>131</sup>

Man glaubt nicht richtig zu lesen: *Der Kampf habe sich zu richten gegen den Bolschewismus und das ihn sekundierende Rom*. In der Tat kam in der Weimarer Republik bei esoterischen radikalen Rechten die Parole von der „schwarz-rot-goldenen Internationale“ auf, der sich Deutschland unterworfen habe: Schwarz stand hier für den ultramontanen Katholizismus, Rot für den internationalen Sozialismus und das Gold für das internationale Kapital bzw. das Judentum.<sup>132</sup>

### 10.4 Höfer als nationalsozialistisch gesinnter Pfarrer in Handschuhsheim

Mit solchen abstrusen Thesen zeigt sich Karl Höfer als Pfarrer in Handschuhsheim als durch und durch überzeugter Nationalsozialist. Er ist Mitglied einiger Naziorga-

---

<sup>127</sup> Siehe Manfred Gailus: *Fatale Entgleisungen – Evangelische Pfarrer in der Zwischenkriegszeit*, in: *Stiftung*, 173 f.

<sup>128</sup> Personalakte Höfer, 2. Mai 1936 (Brief an Landesbischof Kühlewein); 22. Okt. 1946 (Spruchkammer); 20. Juni 1945 (Fragebogen, Anmerkung auf der letzten Seite); *Schwinge*, Bd. III, 402.

<sup>129</sup> Gailus (wie Anm. 127), 178.

<sup>130</sup> Siehe Kunze, 112 f.

<sup>131</sup> Personalakte Höfer, 2. Mai 1936.

<sup>132</sup> Von der Parole der schwarz-rot-goldenen Internationale erfuhr ich zum erstenmal durch den Vortrag von Dr. Hendrik Stössel. Wikipedia-Artikel „Schwarz-Rot-Gold“, Fußnote 24: Rede des Abgeordneten Graefe im Reichstag am 12. Mai 1926 (*Stenografische Berichte*, Bd. 390, 7200).

nisationen, jedoch nicht der Partei.<sup>133</sup> Vielleicht hat er den Beitritt vermieden aus dem gleichen Grund, aus dem er die Deutschen Christen verlassen hat. Denn der sensible Pfarrer scheut alles Überlaute, Fanatische und Gewaltsame und glaubt innerhalb des Nationalsozialismus einen sauberen Weg gehen zu können, wie es damals die Selbsttäuschung von Abertausenden war.

In den Unterlagen finden wir von ihm zwar keine antisemitischen Äußerungen, wohl aber von Rednern, die von Höfer eingeladen wurden. – Im Gemeindeblatt, für das Höfer verantwortlich ist, wurden diverse Artikel mit antisemitischem Inhalt abgedruckt.

Keinen Zweifel an seiner Naziüberzeugung lassen seine Äußerungen zum Kriegsgeschehen. Die anfänglichen Kriegserfolge kommentiert er in der Art, die wir schon aus dem Ersten Weltkrieg kennen: *Es ist offensichtlich, dass hinter dem ganzen Geschehen der Allmächtige steckt, der Gericht hält über die wortbrüchigen Kriegsverbrecher im Westen.*

Selbst als sich die Niederlage immer deutlicher abzeichnet, fordert Höfer nach den Aussagen von Zeitzeugen seine ihm anvertrauten Konfirmanden dazu auf, für den Lebensraum des deutschen Volkes *zu leben, zu kämpfen und zu siegen.*<sup>134</sup>

## 10.5 Entnazifizierung

Nach dem Krieg wird Höfer von der Spruchkammer Heidelberg nicht einmal als Minderbelasteter oder Mitläufer eingestuft, sondern das Verfahren gegen ihn wird ganz einfach eingestellt, da er vom Gesetz nicht betroffen sei. Als Gründe werden genannt, dass er nie politisch hervorgetreten sei, dass seine Reden oder Veröffentlichungen nur religiösen Inhalts gewesen seien. Besonders ins Gewicht fällt, dass er sich von den Deutschen Christen 1936 getrennt hat und dass er nicht Mitglied der NSDAP war.<sup>135</sup>

## 10.6 Höfers letzte Jahre

1942 hatte er seine Ehefrau Gertrud verloren.<sup>136</sup> 1942 heiratete er erneut, und zwar Marie Werner aus Gaggenau, die Tochter des Mitglieds der evangelischen Kirchengemeinde C. F. Werner Senior, also die Tante von unserem Klaus Werner. Diese war die beste Freundin seiner Frau gewesen und hatte auch deren Kinder von klein auf betreut. So erfolgte die Eheschließung *noch im Einverständnis mit meiner verstorbenen Frau*, wie er den Kirchenbehörden mitteilte.<sup>137</sup>

Klaus Werner berichtet, dass er zwischen 1946 und 1950 von seinen Verwandten in Schriesheim aus oft seine Tante Marie und deren Mann Karl Höfer besucht hat. Er weiß noch, dass die Kirche, wenn Höfer predigte, immer „rappelvoll“ gewesen sei. Später habe er an Gedächtnisschwund gelitten, der ihn am Predigen gehindert habe.

---

<sup>133</sup> Stachle, 1; Personalakte Höfer, 21. März 1939.

<sup>134</sup> Stachle, 2f.

<sup>135</sup> Personalakte Karl Höfer, 22. Okt. 1946 (Spruchkammer); 20. Juni 1945 (Fragebogen des „Military Government of Germany“).

<sup>136</sup> Personalakte Karl Höfer, 19. Nov. 1942.

<sup>137</sup> Personalakte Karl Höfer, 20. Juli, 6. Sept., 19. Sept. 1944.

Auch sei seine Schwerhörigkeit so schlimm geworden, dass er den Konfirmandenunterricht kaum noch durchführen konnte.<sup>138</sup> – 1949 haben der Oberkirchenrat und der Landesbischof dem Siebzigjährigen empfohlen, in den Ruhestand zu treten, womit er einverstanden war.<sup>139</sup> Im Januar 1961 ist Karl Höfer verstorben.<sup>140</sup>

## 11 Schlussbetrachtung

### 11.1 Fragen an Höfer

Zurück bleibt für uns die Frage, wie ein so intelligenter und wohl auch charakterstarker Mensch wie Pfarrer Karl Höfer zu solch einer Fehleinschätzung der Nazidiktatur kommen konnte. Das nationalsozialistische Reich, auf das er so große Hoffnungen setzte, hat die Welt in ein bis dahin nie gekanntes Unglück gestürzt. Er selbst hat zwei Söhne in diesem Kriege verloren. Vom Kirchlein seiner ehemaligen Gemeinde Gaggenau, die er auf so bewundernswerte Weise geschaffen hatte, standen 1945 nur noch die Grundmauern; das Pfarrhaus war beschädigt; das Gemeindehaus ausgebrannt.<sup>141</sup>

Für unseren Handschuhsheimer Gewährsmann Prof. Hans Jörg Stähle ist Karl Höfer ein Mensch mit offenbar zwei Gesichtern: auf der einen Seite der wunderbare Pfarrer und ungewöhnlich feinfühlig Seelsorger, der seine Gemeindemitglieder bei Trauerfällen vorbildlich tröstete; auf der anderen Seite der bis zum Schluss unbelehrbare Nationalsozialist.<sup>142</sup>

Es ist nicht bekannt, dass sich Pfarrer Höfer nach Ende der NS-Herrschaft je von seinen früheren Verlautbarungen distanziert hätte. Der Vermutung Stähles, dass er sich von seinen alten Positionen nie grundlegend gelöst hat,<sup>143</sup> könnte man vielleicht zustimmen. Der Thron-und-Altar-Glaube war so sehr Teil seines Innern, dass er sich auch nach Kriegsende unschuldig fühlte, zumal ihn die Spruchkammer ja freigesprochen hatte. Und die furchtbaren Naziverbrechen hatten ja mit ihm nichts zu tun.

Es ist unter Historikern eine umstrittene Frage, ob man eine klare Kausalkette zwischen den Geschehnissen von 1871 (der Gründung des Kaiserreichs), 1914 (dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges) und 1933 (der sog. Machtergreifung) ziehen darf. Aber Verbindungslinien sind gewiss vorhanden. Sie lauten: militärische Gewalt, autoritäre Führung, Unmündigkeit des Volkes und dessen permanente Täuschung. In Karl Höfers Bewusstsein war dieser Zusammenhang fest verankert. Bei aller Bewunderung für sein Werk bleibt also Befremden zurück.

---

<sup>138</sup> Zum Ohrenleiden siehe auch z. B. Personalakte Karl Höfer, 24. Apr. 1927 u. folgende.

<sup>139</sup> Personalakte Karl Höfer, 2. Mai 1949 (Oberkirchenrat), 27. Mai 1949 (Landesbischof).

<sup>140</sup> Personalakte Karl Höfer, 11. Jan. 1961 (Sterbeurkunde).

<sup>141</sup> Festschrift, 13.

<sup>142</sup> Stähle, 4; siehe auch 1.

<sup>143</sup> Stähle, 3f.

## 11.2 Endlich angekommen

Wir heute sind jedoch froh, eines Martin Luthers gedenken zu können, der nicht mehr auf triumphale Weise an die Seite von Bismarck tritt und wohlmöglich noch an die Seite von Gustav Adolf und dem alten Fritz. Wir haben heute einen Luther, den auch katholische Theologen „als gemeinsamen Lehrer und Vater im Glauben“ ansehen können, wie ich neulich in einer katholischen Zeitschrift las.<sup>144</sup> Neben den konfessionellen haben wir als ein anerkannter Partner der westlichen Staaten auch die nationalistischen Kampfpositionen aufgegeben, von einer Minderheit Unbelehrbarer abgesehen. So können wir auch froh sein, dass das Ausland nicht mehr über ein schwarz-rot-goldenes Fahnenmeer erschrickt – z. B. nach einem gewonnenen Fußballturnier – sondern vielleicht sogar daran freundlichen Anteil nimmt.

## Literatur

### *Abkürzungen*

BLB = Badische Landesbibliothek Karlsruhe

GLK = Generallandesarchiv Karlsruhe

StaBi = Stadtbibliothek Gaggenau

### *Akten*

[Diözesanausschuss] Berichte des Diözesanausschusses über die kirchlichen und religiös-sittlichen Zustände der Diözese Baden-Baden (Evangelisches Pfarramt Gaggenau, laufende Archiv-Nr. 23, Aktenzeichen 12/2)

Personalakte Karl Höfer (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

[Visitation] Evangelischer Oberkirchenrat: Bericht zur Kirchenvisitation in Gaggenau am 24. Okt. 1920 über die Jahre 1910–1920 (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

### *Zeitgenössische Veröffentlichungen*

Blanck, Anna: Frauentrost und Frauenpflicht zur Kriegszeit; Mannheim 1917, Schriftenvertrieb der Mannheimer Stadtmission (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Fernleihe über BLB / StaBi)

Der Murgtälner – Generalanzeiger für den nördlichen Schwarzwald; Jahrgänge 1914–1918 (Kreisarchiv Rastatt)

Grünberg, Paul, Pfarrer an der Neuen Kirche zu Straßburg: Der Krieg und der Glaube – Vortrag gehalten in der Reformierten Kirche zu Straßburg am 2. Februar 1915; Straßburg 1915 (Staatsbibliothek zu Berlin, Fernleihe über BLB / StaBi)

Rohde, Franz: Kriegspredigten – gehalten in der Christuskirche zu Karlsruhe i.B. am 9., 16., 23. August, 6. u. 13. September 1914; Karlsruhe 1914 (BLB)

---

<sup>144</sup> Thomas Brose: „Wittenberg in Rom – Wie bringt die Reformation von 1517 die Ökumene 2017 weiter?“ (Christ in der Gegenwart Nr. 38, 20. Sept. 2015, 416.

### *Fachliteratur*

- Aschenbrenner, Cord: Das evangelische Pfarrhaus – 300 Jahre Glaube, Geist und Macht: Eine Familiengeschichte; München 2015 (Stadtbibliothek Gaggenau)
- Bendikowski, Tillmann: Sommer 1914 – Zwischen Begeisterung und Angst – wie Deutsche den Kriegsbeginn erlebten; München 2014
- Brakelmann, Günter: Deutscher Protestantismus in den Kriegen 1870/71 und 1914–1918. Sechs Einblicke; Kamen 2014
- Cabanes, Bruno/Duménil, Anne (Hg.): Der Erste Weltkrieg – Eine europäische Katastrophe; Darmstadt 2013
- Frank, Günter/de Lange, Albert (Hg.): Verbündete im Himmel – Religiöse Motive in Bildwerken des Ersten Weltkrieges – Katalog der Ausstellung des Melancthonhauses Bretten; Verlag 89, Karlsruhe 2014
- Hamann, Brigitte: Der Erste Weltkrieg – Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten, München 2004
- Hammer, Karl: Deutsche Kriegstheologie (1870–1918); München 1971
- Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt a.M. 2013
- Hübinger, Gangolf: Sakralisierung der Nation und Formen des Nationalismus im deutschen Protestantismus; in: Krumeich/Lehmann, S. 233ff.
- Krumeich, Gerd/Lehmann, Helmut (Hgg.): „Gott mit uns“ – Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 2000
- Kunze, Rolf-Ulrich: „Möge Gott unserer Kirche helfen!“ Theologiepolitik, Kirchenkampf und Auseinandersetzungen mit dem NS-Regime: Die Evangelische Landeskirche Badens 1933 – 1945, Stuttgart 2016
- Lang, Christoph: Karl Dürr (1892–1976) – Wegbereiter der badischen Bekenntnisgemeinschaft, in: Johannes Ehmann (Hg.): Lebensbilder aus der Evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert; Bd. II: Kirchenpolitische Richtungen; Ubstadt-Weiher 2010, 445–469
- Mann, Golo: Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; Frankfurt a.M. 1958
- Mommsen, Wolfgang J.: Die nationalgeschichtliche Umdeutung der christlichen Botschaft im Ersten Weltkrieg; in: Krumeich/Lehmann, S. 249ff.
- Morsey, Rudolf: Die deutschen Katholiken und der Nationalstaat zwischen Kulturkampf und dem Ersten Weltkrieg; Historisches Jahrbuch Bd. 90, Münster 1970, 31–64
- Rückleben, Hermann/Erbacher, Hermann (Hgg.): Die evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich – Quellen zu ihrer Geschichte, Bd. 1, Karlsruhe 1991, Bd. 2, Karlsruhe 1992.
- Schneider-Harpprecht, Christoph, Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe (Hg.): Krieg! – In Gottes Namen? 1914–1918: Zeugnisse aus der evangelischen Kirche in Karlsruhe und Baden, 2014
- Steinmann, Wolf-Dieter/Panzer, Lucie: Für Gott und Vaterland – Die evangelische Kirche und der Erste Weltkrieg; Deutschlandradio Kultur 6. April 2014
- Stiftung Deutsches Historisches Museum (Hg.): Leben nach Luther – Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses, o.O. [Berlin], o.J. [2013]
- Stössel, Hendrik: Die Evangelische Kirche im Ersten Weltkrieg. Vortrag zur Vernissage der Ausstellung „Verbündete im Himmel“ in der Markuskirche Gaggenau am 17. Okt. 2015; Manuskript
- Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen, Bd. I: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München (5. Auflage) 2002

### *Lokalgeschichtliche Literatur*

- Behne Ulrich: Gaggenau und der Erste Weltkrieg – Eine Serie der Badischen Neuesten Nachrichten 2014

- Echle, Willi: Von der evangelischen Diaspora bis zur eigenen Kirchengemeinde; in Ders.: Gaggenau in Vergangenheit und Gegenwart, Gaggenau 1968, S. 113ff.
- Festschrift 120 Jahre Markuskirche Gaggenau (1891–2011), hrsg. von der Evangelische Markuskirche, Gaggenau 2011
- Humpert, Theodor: Die evangelische Diasporagemeinde; in Ders.: Rotenfels im Murgtal – Gesammelte Aufsätze, Rotenfels 1928, S. 9 ff.
- Katholisches Pfarrgemeinde Gaggenau (Hg.): 100 Jahre Kirche St. Josef Gaggenau, Gaggenau 2001
- Stähle, Hans Jörg: Karl Höfer als Pfarrer der Südpfarrei in der Friedensgemeinde Handschuhsheim (persönliche Mitteilungen 2015)